

DIE BEDEUTUNG
DES
ROMÄNISCHEN ELEMENTES
IM
VÖLKERCONCERTE EUROPAS

VON

EINEM WAHREN PATRIOTEN.

BCU Cluj / Central University Library Cluj



ARAD

BUCHDRUCKEREI DER „TRIBUNA“ GEORG NICHIN

1905.

212
Pr. 32 Heller.

DIE BEDEUTUNG

DES

ROMÄNISCHEN ELEMENTES

IM

VÖLKERCONCERTE EUROPAS

VON

EINEM WAHREN PATRIOTEN. Cluj

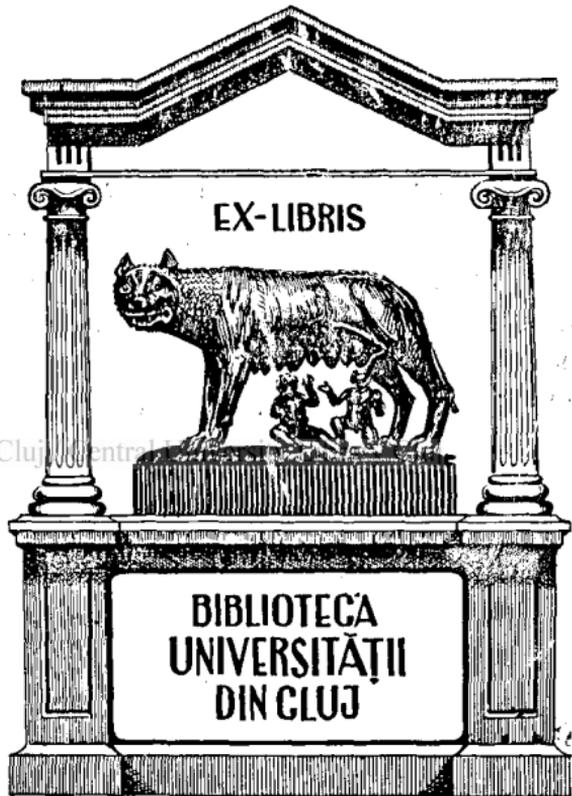


ARAD

BUCHDRUCKEREI DER »TRIBUNA« GEORG NICHIN

1905.

7480



BIBL. UNIV. CLUJ-SIGIU
Nr. 5171 -194 2

Die gegenwärtigen politischen Verhältnisse Ungarns bieten uns das trostlose Bild eines in tiefe Finsterniss gehüllten vom Sturme der Leidenschaften gepeitschten Meeres.

Ein grenzenlos heftiger Zusammenstoss der Parteien des Abgeordnetenhauses scheint das Land an den Rand des Abgrundes, in die Arme der Anarchie treiben zu wollen.

Warum? fragt sich der abseits stehende Beobachter erstaunt und betrachtet verständnislos die Todesverachtung der Abgeordneten, welche sich am 13. December 1904 in einen rühmlichen Kampf mit den, der dienenden Klasse gehörigen Angestellten des ungarischen Abgeordnetenhauses, einliessen, wo auch Schläge fielen.

Vielleicht pocht schon der »Erzfeind«, welcher schon lange auf die gute Gelegenheit wartet, um Ungarn zu vernichten, an die Tore des Landes?

Wenn dem so wäre, so müsste wohl ein

jeder Staatsbürger mit angestammter Begeisterung zu den Waffen greifen, um das teure Vaterland zu retten, und den frechen Eindringling zu vertreiben?

Doch merkwürdig, nichts dergleichen geschieht; das Land ist ruhig, es geht wie bisher in gedrückter ergebener Ruhe, seiner normalen Beschäftigung nach, ohne sich von derartigen Special-Vergnügungen ihrer teureren Landesväter beirren zu lassen.

Vielleicht hat der »böse Stiefbruder« schon wieder ein Attentat gegen die angestammten Rechte des ungarischen Staates versucht, welcher nunmehr in die gebührenden Schranken gewiesen werden muss!?

Aber nein! der »böse Stiefbruder« hat eben erst dem Lande mehrere schon lang gehegte Wünsche erfüllt, indem er die magyarische Unterrichtssprache in den gemeinsamen militärischen Unterrichtsanstalten auf Kosten der deutschen Sprache gewährt, weiters denselben die heiss ersehnten Kanonen für Honvéd, zum Weihnachtsgeschenke gemacht.

Oder sollten vielleicht gar die nichtungarischen Nationalitäten aus ihrem letargischen Schlafe erwacht, und unter der Anführung der Rumänen im Parlamente Ungarns erschienen sein, um in frevelhafter Weise ihren Anteil der Verwaltung des Landes zu beanspruchen, oder sind dieselben gar schon im Begriffe gegen die bisherige magyarisierende Regierung »anzustürmen« und dieselbe zu Falle zu bringen?

bringen? Aber nein, bitte nur keine unnötige Aufregung, nichts dergleichen ist geschehen!

Der »Erzfeind« ist weit im Osten, im heftigem Kampfe festgebunden, und denkt jetzt am wenigsten daran den ungarischen Staat zu zertrümmern.

Der »böse Stiefbruder« denkt auch nicht daran von Ungarn etwas wegzunehmen, erhält er ja kaum das bis nun anstandlos bewährte Geld und Rekrutenmateriale für die zur Verteidigung der Monarchie so dringend notwendigen gemeinsamen Armee; im Gegentheil macht es eine Concession nach der anderen, und es fragt sich, ob diess auch immer zu Frommen der Gesammtheit geschieht!?

Doch warum in die ferne schweifen?

Die Ursachen der abgespielten leidenschaftlichen Kämpfe im ungarischen Parlamente liegen allein in dem ungebändigtem heissem Drange der magyarischen Parteien, endlich einmal die Leischöpfe der Regierung unter einander zu wechseln!

Die nichmagyarischen Nationalitäten, wie auch die grosse Masse des Volkes, stehen diesen leidenschaftlichen Kämpfen gegenüber vollkommen teilnamslos, da sie davon in keinem Falle einen Vorteil finden werden.

Wer nicht in Ungarn lebt und keine Gelegenheit hat die Verhältnisse des Landes aus eigener Anschauung kennen zu lernen, kann sich unmöglich ein richtiges Bild der politischen Verhältnisse bilden.

Im Auslande und insbesondere in Deutschland bildet man sich das Urtheil meist aus den in deutscher Sprache geschriebenen Büchern und Zeitungen, von welchen hauptsächlich Letztere planmässig und tendentiös nur das schreiben, was geeignet ist den Glauben an die Freiheit und Gleichheit **aller** Völker Ungarns groß zu ziehen.

Die wahren Verhältnisse des Landes, die zahllosen Ungerechtigkeiten, welche die Regierung und die im Einverständnisse mit ihr befindliche, bei jeder Gelegenheit bevorzugte magyarische Gesellschaft, der Gesammtheit — wie auch den einzelnen Staatsbürgern — nichtmagyarischer Nationalitäten zufügen, indem sie deren culturelle und wirtschaftliche Fortschritt in offener oder versteckter Weise oft unter der Scheine der Gesetzlichkeit, hemmen können nur aus dem magyarisch geschriebenen Teile der Presse oder aus jener der nichtmagyarischen Nationalitäten, klar ersehen werden.

Die magyarisierenden Tendenzen haben alle Teile der magyarischen Gesellschaft ergriffen, welche früher mit stilschweigender Unterstützung der Regierungen, nunmehr jedoch bei offener Bekennung derselben, ihre unglückseligen Absichten zu verwirklichen trachtet.

Unbegreiflicherwise begegnet man zerstreut auch bei den Deutschen, einer stillen Zustimmung zu diesen verdammenswerten Tendenzen, deren Erkenntniss die magyarischen Chauvinisten ermuntern, auf diesem schiefen

Wege fortzuschreiten, ohne inne zu werden, dass sie das Land dem Verderben zutreiben.

Es liegt nicht in der Absicht dieser Zeilen, all' das Unrecht welches die überwiegende Majorität der Bevölkerung des Landes, durch die Übergriffe der derzeit machtbesitzenden Minorität erleiden muss, anzuführen.

Wir fragen nur:

Kann die Realisierung dieser Tendenzen zur Consolidierung und Kräftigung des ungarischen Staates führen?

Kann die Realisierung dieser Tendenzen ein »kräftiges Ungarn« hervorrufen, welches in der Lage sein würde den Absichten der grossen europäischen Politik die erwarteten Dienste zu leisten?

Es sind viele — selbst unter den Deutschen, welche dies glauben, — doch wollen wir uns in keine Polemik einlassen, — sondern nur ihnen einige Umstände vorhalten, welche vielleicht geeignet sind sie unseren Ansichten näher zu bringen.

Angenommen, dass es den zähen und vereinten Bemühungen der Magyaren und deren Protectoren in absehbarer Zeit gelingen würde die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns zu verschmelzen, und ihren Absichten gefügig zu machen, und dass sie es auf diese Art zuwege bringen würden mit Gewalt einen einheitlichen magyarischen Staat zusammenzuschmieden, welcher dann den Absichten der europäischen Politik die erwarteten politi-

schen Dienste zu leisten vermöchte, fragen wir: ob dieser Zweck nicht auch auf einem andern Wege, welcher sicherer, rascher, naturgemässer und auf friedlichem Wege, ohne Zertreten der heiligsten Rechte so vieler Völker, welche sich in den Kämpfen vergangener Zeiten gleichfalls eine gewissen Grad von Existenz-Berechtigung erworben haben, zu erreichen wäre?

Versuchen wir nun die »Möglichkeiten« unbefangen zu prüfen.

Nach unserer Meinung ist das Nationalgefühl, wie auch die Liebe zur angestammten Sprache bei den nichtmagyarischen Völkern Ungarns, und insbesondere bei dem, nach dem magyarischen Stamme zahlreichstem Volke der Rumänen, in einem so hohem Grade entwickelt, dass die früher erwähnten magyarisierenden Tendenzen wohl eine Hemmung, doch niemals eine vollkommene Verhinderung des culturellen und wirtschaftlichen Fortschreitens dieser Völker im Gefolge haben können.

Wenn daher das System der Magyarisierung fortgesetzt werden würde, so müsste man früher oder später zur Überzeugung gelangen, dass der früher erwähnte Zweck auf diesem Wege unmöglich erreicht werden kann, und das Resultat allein darin bestehen wird, dass alle diese Völker in ihrer naturgemässen Entwicklung aufgehalten und dieselben in der Abneigung gegen den herrschenden Stamm der Magyaren, grossgezogen würden.

Wenn dann der Zeitpunkt der **Reaction**

mit der naturgemässen Verschiebung der Kräfte eintreten wird, wer wird dann gutstehen, dass diese Kräfte welche nunmehr nach langen und harten Kämpfen nur ihr Recht, das natürliche Übergewicht erlangt haben, nun nicht zu Repräsentationen greifen werden, und den bisherigen Bedrucker für die nutzlos verlorene Zeit zur Verantwortung ziehen und demselben alles Leid und erlittenes Unrecht mit gleicher Münze vergelten werde??

Nun fragen wir, wäre dann der Zweck, ein Kräftiges Ungarn, erreicht?

Andererseits sind wir von der Überzeugung durchdrungen, dass auf dem »andern Wege« der Zweck, ein »kräftiges Ungarn«, welches in der europäischen Politik eine nützliche segensreiche Rolle zu spielen vermöchte **unbedingt** zu erreichen wäre, wenn man sich auf die weltbeherrschenden Grundsätze der Gleichheit und der Gerechtigkeit, **allen** Bürgern des Staates gegenüber, mögen sie welcher Abstammung auch sein, basieren würde!

Mann lasse freien Lauf der culturellen und wirtschaftlichen Entwicklung aller Völker Ungarns und man wird staunend sehen, wie diese jungen lebenskräftigen Völker im edlem Wettbewerbe die Stufen des Fortschrittes empor klimmen werden, zum Wohle und zum Ruhme des gemeinsamen — von allen heissgeliebten Vaterlandes, — doch auch zum Wohle der europäischen Politik, in welcher das neue

»Ungarn«, die Rolle eines mächtigen verlässlichen Factors spielen würde?

In dem Kampfe um die **Regeneration** Ungarns fällt naturgemäss die führende Rolle dem Volke der **Romänen** zu, welches durch seine geografische Lage, seine Zahl und die angeborenen, physischen und intellectuellen Eigenschaften berufen ist, im weiteren Verlaufe der staatlichen Entwicklung Ungarns mit dem Magyaren und allen übrigen Völkern im **Einklange** das Wohl aller Völker Ungarns zu **idealer** Entwicklung zu bringen.

Um den Wert und die Fähigkeit des romänischen Volkes für die obangeführte Rolle vor Augen zu führen, werden wir unseren Lesern eine kurze »Studie über die Bedeutung des romänischen Elementes im Völkerconcerte Europas« bieten und stellen es dann dem Urteile des Lesers anheim, mit sich ins Klare zu kommen ob der eingangserwähnte Zweck ein »glückliches und kräftiges Ungarn« zu bilden, mit oder ohne Mitwirkung des romänischen Elementes erreicht werden kann!?



Die Bedeutung des romänischen Elementes im Völkerconcerte Europas.

I.

Es ist eine gewisse Analogie zwischen dem Werthe eines Individuums in der Gesellschaft, und jenem eines Volkes im Völkerconcerte Europas, wenn es auch eine bittere Wahrheit ist, dass die edelsten und hehrsten Eigenschaften der Individuen, wie auch der Völker nur dann gebührend gewürdigt werden, wenn sie dieselben entsprechend zur Geltung zu bringen verstehen.

Es liegt in der Natur aller organischen Wesen, dass sie erst durch einen Kampf auf Leben und Tod, welchen sie mit den Wesen ihrer nächsten Umgebung zu führen genöthigt sind, sich die Basis für ihre Lebensfähigkeit zu erringen vermögen; so absorbiert das gesündere, kräftigere, oder das unter günstigeren Verhältnissen lebende Wesen, die zur gedeihlichen Entwicklung der Nachbarwesen unbedingt nöthigen Lebenskräfte, wodurch sich Ersteres bedeutend kräftigt, während die Letzteren mitunter gänzlich verkümmern müssen.

Die mächtige, zum Himmel emporstrebende Eiche, in deren nächster Nähe das kümmerlich vegetierende Niederholz sein kärgliches Dasein fristet, vergegenwärtigt uns am getreuesten die unbeugsame Macht jenes Naturgesetzes. Ebenso wie unter den niederen organischen Wesen vollzieht sich dieser »Kampf um 's Dasein« auch zwischen den höchst entwickelten organischen Wesen, den Menschen nur dass der Kampf durch deren »Intellekt« eine andere Gestalt anzunehmen pflegt.

Wenn zwei Menschen zum erstenmale zusammentreffen, so spielt sich zwischen ihnen ein psychologisch höchst interessanter, mit der Zunahme des Bildungsgrades der Betreffenden immer weniger zu Tage tretender Kampf um die Superiorität, ab

In der Fortsetzung der Analogie ist das Gesagte auch auf Familien, Gesellschaftsklassen, Völker, Staaten und Staatengruppen anwendbar, wobei sich die Thätigkeiten des Kampfes stetig complicieren, wenn auch die Grundsätze derselben gleich bleiben.

In diesem überall sich abspielendem wechselvollem Kampfe gehen viele, eine geringere Lebensfähigkeit inne habende Wesen zu Grunde, doch ist der schliessliche Erfolg, wenn derselbe noch so oft gewechselt hat, stets auf Seite Derjenigen gewesen, welche nebst einer gewissen Lebenskraft ihrer Umgebung ethisch »Superieur« waren.

Das romänische Element, welches beinahe zwei Jahrtausende hindurch die Thäler der Ostkarpathen, wie auch der unteren Donau bis an den Ufern des schwarzen Meeres bewohnt, hatte in seinen bisherigen Kämpfen, welche es gegen übermächtige Gegner zu

führen hatte, obwohl es stets zäh und tapfer für seine Existenz zu kämpfen verstand, dennoch keine entscheidenden Erfolge zu erringen vermocht.

Die Geschichte lehrt uns, dass viele wilde doch mächtige Volksstämme über die von denselben bewohnten Gebiete dahingeflutet sind, welche die culturellen Erfolge von Jahrhunderten in Trümmer und Asche vermandelten, doch emsig griff nach jedem solchen Schlage, das ethisch seiner Umgebung überlegene Volk der Romänen zur Arbeit, um jedoch bald dasselbe Spiel wiederholen zu sehen.

Es war am Anfange des II. Jahrhunderts n. Chr. als Trajan der mächtige Caesar des grossen römischen Reiches nach mehreren gegen das kriegerische Volk der Dacier geführten glücklichen Kämpfen, durch die im grossartigstem Style durchgeführten musterhaften Colonisationen, den Grund zu jenem später vollkommen consolidirtem Volksstamme gelegt hatte, welches von den umgebenden Völkern zwar verschieden benannt, nunmehr jedoch unter der Bezeichnung »Romänen«, wenn auch in mehreren Staaten zerstreut lebend, einen ganz bestimmten und allgemein bekannten ethnographischen Begriff darstellen und welche in dem Gebiete zwischen den Ostkarpathen und der unteren Donau, wie auch zwischen der Theiss und dem Dnjestr respective dem schwarzen Meere das vorherrschende Element jener Gebiete, bilden.

Der stetig fortschreitende Verfall des grossen römischen Reiches war auch für das romänische Volk von der verhängnissvollsten Tragweite, denn es liessen sich bald darauf die Gothen auf ihrem Gebiete nieder

bis sie von den Hunnen besiegt, während letztere wieder von den Gepiden vertrieben wurden. In rascher Reihenfolge kamen dann die Langobarden, sodann die Awaren, welche am Ende des VIII. Jahrhunderts von Pipin, dem mächtigen Frankenkönig, aus dem Lande gejagt wurden.

Nach dem Abzuge der Awaren verliess das autochtone Volk der Romänen die hohen Gebirge, welche ihnen bis nun als Zufluchtsstätte gedient hatten, und liessen sich wieder in den fruchtbaren Thälern sesshaft nieder; emsig griffen sie sodann zur Arbeit, so dass sie nunmehr etwa ein hundert Jahre sich der Wohlthaten einer *Friedensära* zu erfreuen in der glücklichen Lage waren.

II.

Beinahe ein volles Jahrhundert verstrich nun in friedlichem Bewerbe während welcher Zeit das romanische Volk freiaufzuathmen vermochte, als gegen das Ende des IX. Jahrhunderts Árpád das magyarische Nomadenvolk in die gesegneten Gebiete Pannoniens führte und die romanischen Fürsten Gelu, Menemorutu und Gladu nach mehreren mit grosser Erbitterung geführten im allgemeinen unentschiedenen Schlachten schliesslich dieselben zur Heeresfolge veranlasste. Die bald darauf eingegangenen Eheschlüsse zwischen den beiderseitigen Fürstenfamilien bezweckten eine intensivere Festigung des Bündnisverhältnisses herbeizuführen.

Nichts destoweniger traten wieder schwere Zeiten an das vielgeprüfte Volk heran, welches mehrere Jahrhunderte hindurch von Seite der Magyaren eine nie geahnte Knechtschaft zu erdulden hatte, welche selbst durch die Raubzüge der Tartären und Mongolen kaum verschlimmert werden konnte.

Obwohl sie in grossen Massen die östlichen Gebiete des gegenwärtigen Königreiches Ungarn bewohn-

ten und an den Kämpfen Ungarns gegen äussere und innere Feinde, einen nicht unwesentlichen Antheil genommen hatten, so wurden dieselben dennoch von den meisten Geschichtsschreibern, welche von der Gloriele, mit welcher sich der magyarische Stamm zu umgeben wusste, geblendet waren, bei Verzeichnung ihrer kriegerischen Thaten nicht entsprechend gewürdigt, wodurch dieselben unwillkürlich zur Fälschung der Geschichte beitrugen, indem sie den Ruhm aller vollführten glänzenden Waffenthaten, dem herrschenden Stamme der Magyaren gutschrieben.

Es ist eine geschichtliche Thatsache, dass in den Heeren der ungarischen Könige, welche sich vorwiegend aus den Banderien der Bischöfe und des Adels zusammensetzten nicht nur Magyaren, sondern in dem Mehrzahl Serben, Deutsche, Slovaken und Rumänen kämpften und es ist sicher, dass nur die gemeinsame Tapferkeit aller dieser Völker es ermöglichte, das kraftvoll anstürmende Osmanenthum in den vielen glorreichen Schlachten zurückzudrängen.

Das romänische Element in Ungarn hatte sich seit jeher der ganz besonderen Missgunst von Seite des herrschenden Stammes zu erfreuen, welcher es verstand, dieses für sein Ansehen so »gefährliche« Element in einer vom rechtlichen und menschlichen Standpunkte nicht gerade chevaleresken Art und Weise in den Hintergrund zu drängen. Da das romänische Volk an den Vorteilen, welche der Staat seinen Bürgern zu bieten vermochte, beinahe gar nicht participierte, so blieb es in ihre

Gesammtheit in der Cultur zurück und hatte Niemanden, welcher dessen im Laufe der Jahrhunderte vollbrachten hervorragenden Thaten der grossen Weltzugänglich gemacht hätte. So verschmähte die herrschende Race es nicht, sich zeitweise auch mit solchen Lorbeeren zu schmücken, welche die vielgeschmähten Romänen, wie auch die übrigen Völker Ungarns zu erkämpfen redlich mitgeholfen haben.

So hatten an den Kämpfen Ungarns respective der Habsburgischen Monarchie, unter Johann Hunyadi, Mathias Corvinus, dem Prinzen Eugen und andern Heerführern, später unter dem glorreichen Erzherzog Karl, Vater Radetzky und in der neuesten Zeit unter Commando des Erzherzogs Albrecht, des Siegers von Custoza, stets auch romänische Regimente den glorreichen Antheil genommen. Dieselben haben die ihnen anvertrauten Fahnen niemals, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen nicht verlassen, wovon ich nur jenes Umstandes erwähnen will, dass unter sämmtlichen Infanterie-Regimentern der glorreichen Oesterreichischen-ungarischen Armee nur einem Infanterie-Regimente die Ehre zuteil wurde die grosse goldene Medaille an ihre Fahne geheftet zu tragen und zwar dem romänischen k. und k. Infanterie-Regimente Friedrich Wilhelm Ludwig Grossherzog von Baden No. 50. Die Inschriften dieser Medaille: Für standhaftes Ausharren in der beschworenen Treue, auf der Revers-Seite: Seid treu und standhaft' gleich

E u e r e n V ä t e r n ! « bekunden uns eine der herrlichsten Tugenden des im äussersten Osten der Habsburgischen Monarchie die Grenzwache haltenden Volkes der Romänen, welche Tugend nicht nur vom ethischen, sondern auch von politischen und militärischen Standpunkte nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Die geographische Lage der von den Romänen der Monarchie bewohnten Gebiete befähigt dieselben ihren Einfluss im »gegebenen Momente« auch ausserhalb der Grenzen dieses Reiches in die Wagschale zu legen. — Der Kern des von ihnen bewohnten Gebietes, das schöne metall-, wasser- und waldreiche Siebenbürgen »Transylvanien« ist ringsherum durch hohe, nach allen Seiten steil abfallende Gebirge eingerahmt; es ist eine Riesenfestung. Von hieraus vermag eine rührige mit entsprechendem Kriegsmateriale versehene/tapfere Besatzung den Einfluss seiner Waffen weit nach allen Richtungen der Windrose zu tragen, kurz: seine Umgebung zu dominieren. Daher glauben wir ohne Furcht desavouiert zu werden behaupten zu können, dass die Herrschaft im Osten Demjenigen zufällt, welcher im factischen Besitze Siebenbürgens ist.

Diese für die Herrschaft im Osten so hervorragend wichtige Festung ist gegenwärtig deswegen seiner Treue bekanntem Volksstamme den Romänen anvertraut, wodurch einerseits dessen Erhaltung für die Habsburgische Monarchie gesichert erscheint, andererseits wird dadurch gewissen leichtfertigen Experimentationen, welche

der Gesammtheit der Monarchie nur zu schaden geeignet wären, ein für allemal ein kräftiger Riegel vorgeschoben.

Aus dem Vorangeführten geht die felsenfeste Überzeugung hervor, dass die erleuchteten Lenker der Schicksale der grossen habsburgischen Monarchie, dieser für die Herrschaft im Osten so eminent wichtigen Festung keine bessere Besatzung geben könnte, als das r o m ä n i s c h e V o l k ist.

III.

Die östlich der Karpathen, an der unteren Donau und an den Ufern des schwarzen Meeres sesshafter Romänen hatten, wenn auch ein schweres, doch immerhin besseres Loos als ihre westlich der Karpathen wohnenden Brüder.

Nachdem die über ihre Gebiete hinwegstürmenden barbarischen Horden abgezogen sind griffen sie wie bereits erwähnt dem Drange ihre ethisch hervorragenden Wesens folgend zur Arbeit, um die Spuren jahrhunderte langen Leidens verwischen zu lassen; sie gründeten mehrere Staatgebilde welche sich unter der Regierung weiser und tapferer Fürsten consolidierten, und im allgemeinen ihre Unabhängigkeit zu bewahren in der Lage waren.

Im IX. Jahrhundert n. Chr. bildeten sie im Vereine mit den Bulgaren das Vlachobulgarische Kaiserreich, deren Heerschaaren unter dem kraftvollen Geschlechte der Assaniden, den byzantinischen Kaisern manche bittere Niederlage beibrachten.

Im Jahre 1290 überschritt Radu Negru Herzog von Fogaras die Karpathen, vereinigte die ver-

schiedenen Herzogthümer unter seinem Scepter und ward so der G r ü n d e r eines Reiches, dessen Kern das heutige Königreich Romänien bildete, welches trotz der fortwährenden Kämpfe, die es im Laufe der Jahrhunderte mit T a t a r e n, M a g y a r e n, T ü r k e n und P o l e n zu führen hatte, dennoch seine staatliche Individualität zu wahren wusste, in dessen Geschichtsbuche nebst vielen gegen erdrückende Übermacht geführten unglücklichen Kämpfen, auch mehrere glänzende Siege verzeichnet sind.

Im allgemeinem Kampfe gegen die O s m a n e n, diesem Erbfeinde der Christenheit, hatten sich die Heerschaaren der romänischen Fürsten m a n c h e n Lorbeer erworben und obwohl sie mit Rücksicht auf ihre verhältnissmässig geringen Kräfte keine entscheidenden Erfolge zu erringen vermochten, so hatten sie demselben dennoch einige recht empfindliche Schlappen beigebracht somit den I n t e r e s s e n E u r o p a ' s und des Christenthums einen nicht unwesentlichen N u t z e n gebracht.

Zur Erhärtung der obangeführten Behauptungen, werden in nachfolgendem, einige der markanteren Momente aus der Geschichte jener Länder in Kürze verzeichnet:

K a r l R o b e r t der König von Ungarn hatte im Jahre 1330 einen unmotivierten Einfall in die W a l a c h e i gemacht, wurde jedoch vom Herzog Michail B a s s a r a b a in den Severiner Karpathen vollkommen aufs Haupt geschlagen, so dass der König nur verkleidet sein Leben zu retten vermochte.

Im Jahre 1359 besiegte der Woiwode S t e f a n d e r II. ein in die Moldau eingedrungenes pol-



n i s c h e s Heer inden in den Waldungen von Sepenicza und nahm die Überlebenden gefangen.

Im Jahre 1367 wurde das Széklerheer des siebenbürgischen Woiwoden Niklas an der Ialomnizza vom Bojaren Dragomir, einer der Feldherrn des Woiwoden Vlad I. vollkommen vernichtet.

Im Jahre 1389 fochten die Hilfstruppen des Woiwoden Mircea I. in der unglücklichen Schlacht am Amselfelde an der Seite der Serben Bulgaren, Bosnier und Albanesen die gegen die Türken unter Murat I.

Im Jahre 1398 hatte der Woiwode Mircea den mit einem grossen Heere ins Land eingedrungen Sultan Bajazid I bei Crajova geschlagen und mit grossen Verlusten über die Donau zurückgedrängt.

Im Jahre 1450 schlägt der Woiwode Bogdan ein polnisches Heer bei Krasna.

Im Jahre 1456 hatte der Woiwode Bogdan ein türkisches Heer an der Donau aufgehalten und dadurch ermöglicht, dass der grosse Feldherr Johann Hunyady das türkische Hauptheer unter dem Sultan Muhamed II bei Szegedin aufs Haupt schlage.

Im Jahre 1468 erlitt König Mathias von Ungarn durch den Woiwoden Stefan bei Baja in der Moldau eine arge Schlappe, so dass er kaum dem Tode zu entrinnen vermochte; in demselben Jahre schlägt der Woiwode Stefan auch die Tartaren zu wiederholtenmalen.

Im Jahre 1476 dringt Soliman Pascha mit 120,000 Türken ins Land und wird von dem Tapferen

Woiwoden Stefan »der Grosse« genannt, welcher sich ihm mit einem Heere von 40,000 Mann entgegenstellte, in der Schlacht bei »Rësboien i« gechlagen und in die Flucht gejagt.

Im Jahre 1479 brach Ali Beg mit 100,000 Türken durch die Walachei in Siebenbürgen ein, wo er vom Woiwoden Stefan dem Fürsten Bathori und dem Ban von Temesvár Paul Chinezu am Brotfelde nach blutigstem Kampfe zum Bückzuge gezwungen wurde.

Im Jahre 1497 rückt König Albert von Polen mit einem Heere von 80,000 Mann gegen die Moldau, wird jedoch von Stefan im Walde von Cosmineni angegriffen und zersprengt und nun dringt Stefan selbst verwüstend nach Polen ein, worauf im Jahre 1499 zwischen Stefan den grossen, den König von Ungarn und jenen von Polen ein Bündnis zur gemeinsamen Bekämpfung des Osmanenthums abgeschlossen wird.

Im Jahre 1595 besiegt der Woiwode »Michail der Tapfere« genannt die Türken in mehreren Gefechten und dringt siegreich bis an den Hämus vor. Im Herbste desselben Jahres schickt Sultan Mohammed den Sinan Pascha mit 200,000 Türken in's Land um den verwegenen Fürsten zu züchtigen, derselbe gewinnt jedoch mit seinen 16,000 Mann starken Heere bei Calugareni einen glänzenden Sieg über die 10 Fache türkische Übermacht welche gegen die Donau zurückweicht wo sie bald darauf bei Giurgiu von den nunmehr vereinigten Heerschaaren der Rumänen und Siebenbürg-

ger angegriffen und mit riesigen Verlusten über die Donau geworfen worden.

Im kommenden Jahre fasst Fürst Michael den Plan sämtliche Provinzen des ehemaligen Dacien unter seiner Herrschaft zu vereinigen, dringt daher mit einem Heere nach Siebenbürgen, schlägt den Fürsten Andreas Bathory bei Schellenberg und hielt bald darauf seinen feierlichen Einzug in Karlsburg, wo er bis zum Erhalten der vom Kaiser Rudolf erbetenen Investitur zu verbleiben gedachte. Kurze Zeit darauf erhielt auch derselbe von Kaiser Rudolf nebst vielen Geschenken die Ernennung zum Gouverneur von Siebenbürgen und vom Sultan einen Ferman nebst mehreren Zeichen der Anerkennung.

Diess war der Kulminationspunkt der Macht dieses begabten und tapferen Herrschers der den Titel »Fürst von Rumänien, Moldau und Siebenbürgen« annahm, welcher jedoch im Jahre 1601 vom General Basta inmitten seines siegreichen Heeres in seinem Zelte meuchlerisch ermordet wurde.

Trotz all' der angeführten glänzenden Waffenthaten hatten die Rumänen der Donaufürstentümer ihre staatliche Unabhängigkeit nicht immer zu wahren vermocht.

Wohl hatten sie gegen die herschsüchtigen Aspirationen der Ungarn, Polen und Türken mit wechselndem Erfolge gekämpft und einem gewissen Grad von Unabhängigkeit zu bewahren vermocht; als jedoch im XVIII. und XIX. Jahrhundert das grosse russische Reich sein Machtbereich immer weiter gegen

Westen verschob und dessen Kämpfe mit den Osmanen immer mächtiger wurden, da dienten die romänischen Fürstentümer, welche zwischen den rivalisierenden Mächten eingezwängt waren, denselben als Stossball und giengen aus allen diesen Kämpfen, geschädigt hervor.

Im Jahre 1854 hatte sie das mächtige habsburgische Reich unter seine schützenden Fittige genommen, wodurch viel unnützes Blutvergiessen abgewendet wurde.

Als im Jahre 1866 ein edler Hohenzollern-Sprosse auf den Tron berufen wurde, da begann für die vielgeprüften Länder eine neue Aera in welcher dieselben nunmehr in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung einer besseren Zukunft entgegengingen. — Strassen und Eisenbahnen wurden erbaut und die Armee erfreute sich der ganz besonderen Aufmerksamkeit von Seite des neuen Fürsten.

Als sodann im Jahre 1877 der russisch-romänisch-türkische Krieg ausbrach, da flammte die nationale Begeisterung des ganzen Volkes zu einer so mächtigen Flamme empor, dass die romänische Armee mit den Russen vereint, einer unwiderstehlichen Lavine gleich, die bis zu ihrem Eingreifen siegreichen Schaaren Osman Pascha's niederschmetterte und inmitten der Leichen seiner Braven die Fahne der Unabhängigkeit, auf die durchschossenen Wälle Plevna's aufpflanzte.

Da erfuhr plötzlich das staunende Europa, zum erstenmale nach langer Zeit, dass dort an den Ufern des Schwarzen Meeres ein lebens-

fähiges tapferes Volk wohnt, welches für seine Freiheit zu kämpfen und zu sterben versteht.

So ward Romänien durch den »Kampf« in welchem es sich als Superior erwiesen hatte, bekannt und zwang somit die Diplomatie, welche beim Verfassen ihrer Pläne stets alle nennenswerten Factoren in Erwägung zu ziehen hat, sie al einen nicht mehr zu übersehenden Factor zu betrachten.

Nach dem siegreich beendeten russisch-romänisch-türkischem Kriege, schreitet das zum Königreich erhobene Romänien mit Riesenschritten auf dem Wege der Kultur nach Vorwärts, so dass man es heute schon mit einem gewissem Rechte das »Belgien des Ostens« nennen darf.

Der wahre feuereifer, mit welchem das vorzüglich beanlagte Volk zur Arbeit griff, hatte es ermöglicht, den unerschöpflichen Reichtum des Landes, welches in seinen gesegneten ausserordentlich fruchtbaren schwarzen Humusboden, in den grossen Waldungen, zahlreichen Termen und Sauerquellen liegt, zu verwerten, ebenso den Handel durch den Bau eines ausgezeichneten zweckmässig angelegten Strassen-Eisenbahn-Telegraf und Telephonnetzes, wie auch durch Erhalten einer verhältnismässig zahlreichen Handelsflotte, zu einem nie geahntem Aufschwunge zu bringen.

Seine modernen, hervorragend freiheitlichen musterhaften Institutionen, die das wahre Wissen pflegenden Hochschulen, haben unzählige lünglinge aus allen Ländern des

Orients angezogen, welche daselbst vielfache Gelegenheit hatten, sich an dem so freundlich gereichtem Borne der Weisheit zu laben.

Alle Arten der Kunst und Wissenschaft werden sorgfältig gepflegt, wobei sich die Dichterkönigin Carmen-Sylva als deren hervorragendste Gönnerin erweist.

Dem früher etwas vernachlässigtem Unterrichte wie auch der modernsten und vollkommensten Erziehung der weiblichen Jugend, deren Bedeutung vollauf erkannt wurde, wird eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet, so dass bei den vorzüglichen intellektuellen wie auch den ethisch hochstehenden Eigenschaften dieses Volkes, als sicher angenommen werden muss, dass es das Versäumte nachholen, ja in Manchem seine Lehrer überflügeln wird.

Als Beweis dessen, dass die letztausgesprochene Ansicht nicht vereinzelt dasteht, führe ich den Spruch des polnischen Schriftstellers Orchovius an, welcher unter anderen sagt, dass «die Rumänen den sie umgebenden Völkern überlegen sind und an den verschiedenen Kämpfen stets die bewunderungswürdigste Tapferkeit bekundet haben.

Hoffmann in seiner Begeisterung ist der Ansicht, dass »das rumänische Volk vermöge seiner Fähigkeiten, und seiner wohlklingenden Sprache, berufen ist, an der Spitze der europäischen Völker gestellt zu werden.

Die Armee und die Kriegsflotte wurden die Lieblingbinder des weisen Königs Carol,

welcher diese Vorliebe mit den übrigen Hohenzollern zu Eigen hat. Seinen unausgesetzten Bemühungen ist es gelungen das Heer vollkommen umzugestalten, mit den modernsten Waffen und sonstigen technischen Hilfsmitteln, zu versehen.

R o m ä n i e n verfügt heute über eine wohlinstruierte, zu jedweder Aktion geeignete O p e r a t i o n s-A r m e e von 250.000 Mann, 20.000 Reiter und 700 Feldgeschützen. Seine Infanterie ist nach dem Ausspruche von Fachmännern, mit einer der besten Repetiergewehre bewaffnet, während die Ausrüstung und Ausbildung der A r t i l l e r i e, — der Lieblingswaffe des Königs geradezu b r i l l a n t genannt werden darf.

Gestützt auf die, durch den berühmtesten Festungs-Baumeister der Gegenwart, General Brialmont erbauten zweckmässig angelegten, mit den modernsten Kriegsmitteln reichlichst versehenen Befestigungen von F o k ş a n i, G a l a t z und B u k a r e s t, ist diese Armee in der Lage, sich lange Zeit hindurch gegen j e d w e d e in's Land eingedrungene feindliche Armee, wenn dieselbe auch über eine d o p p e l t e Ü b e r m a c h t verfügen sollte, zu behaupten, ja denselben schliesslich mit Hilfe des o r g a n i s i e r t e n L a n d s t u r m e s, wie auch des ganzen begeisterten wehrfähigen Volkes, a u s d e m L a n d e zu jagen.

Eine Wiederholung der Ereignisse vom Jahre 1877 dürfte nunmehr ein Ding der U n m ö g l i c h k e i t sein.

Anderseits ist Romänien ein wertvoller B u n d e s g e n o s s e, denn es vermag mit 200.000

Mann nach jedweder Richtung die Offensive zu ergreifen, wobei für den Schutz des Landes genügend vorgesorgt ist.

Wenn auch der gegenwärtige Stand der Kriegsflotte für eine erfolgreiche Offensive kaum in Betracht gezogen werden kann, so genügt dieselbe vollkommen für den unmittelbaren Schutz der Küste wie auch der Donaumündungen, da die Vermehrung und Verstärkung derselben jedoch stettig fortschreitet, so dürfte dieselbe, insbesondere nach dem Ausbaue des Kriegshafens von Constanția ein kaum zu übersehender Factor werden.

Die niemals vollkommen zu beseitigende Rivalität zwischen den Nachbar-Grossmächten, macht Romänien zu einem wertvollem Bundesgenossen, und setzt es in die Lage »das Zünglein an der Waage« zu dirigieren.

Mit den bisher Angeführten, glaube ich in Kürze und zur Genüge ersichtlich gemacht zu haben, dass das romänische Element ein eminent Lebensfähiges ist, dass es ein arg sich rächender politischen Fehler wäre, wenn man es übersehen wollte, dass das romänische Volk die Fähigkeit den Willen und auch die Kraft besitzt um unter allen möglichen Constellationen der Völker Europas, jene Pflichten welche ihm seine Race und seine geographische Lage auferlegen zu erfüllen und in dem zunächst unausweichlich entbrennendem Kampfe sein Alles daranzusetzen, um die Superiorität zu erlangen!

»Nihil sine Deo!«

S n

BCU Cluj / Central University Library Cluj

